

Mangel alles innern wahren Dichtergehalts vor den Augen leicht getäuschter Leser zu verdecken strebt.

In sehr wenigen der seit Schiller's Tod erschienenen Dramen sind Spuren von wahren, echtem Talent, von ursprünglichem Dichtungsvermögen zu erkennen. Werner, der in seinem „Februar“ jene wunderliche, von Menschenhänden seltsam zugestuzte Maschine des neuern tragischen Fatums zuerst in Bewegung setzte, hat in seinen „Tempelherrn“ den echt romantischen Dichter gezeigt, der in dem phantastischen Elemente einer wunderbaren Mystik so kunstreich und kräftig wie keiner seiner Nachfolger sich zu bewegen wußte. Späterhin hat dieses schöne und reiche Talent aus dem Wirklichen und Wahren, das der Dramendichter (wenn er die gewöhnliche Welt auch noch so hoch zu überfliegen nach dem Maße seines Genies wagen darf) zur Grundlage seiner Schöpfungen nie entbehren kann, sich leider ganz in das Nebelhafte und Gestaltlose verflüchtigt.

Müllner, der Berner mit noch größerem Glücke im Publicum auf dem nachher so berüchtigt gewordenen fatalistischen Wege auf dem Fuße nachfolgte, ohne die kräftige und einbringliche Manier seines bei weitem talentreichern Vorgängers zu erreichen, ist der trockene, speculative Dichter des Verstandes geblieben. Man sieht in allen seinen berühmten gewordenen Productionen, wie er mit einem gewissen Scharfsinn, oder vielleicht besser sogenannten französischen esprit für die Bedürfnisse des großen Publicums auf gewisse überraschende Effecte hinarbeitet, und während derselbe schlaug genug eine ebenso künstliche als unnatürliche Spannung in seinen Werken bis an's Ende zu steigern weiß, Verse an Verse zu dieser Absicht aneinandergereiht werden. Von Wahrheit, Natur und Charakter ist in denselben keine Spur zu finden; von dramatischer Kunst ist bei diesem, wie bei den meisten der neuern Autoren, ebenso wenig zu reden. Es wäre in der That unbegreiflich, wie „Die Schuld“ und die übrigen Trauerspiele Müllner's eine so große und allgemeine Sensation in ganz Deutschland hervorzubringen im Stande waren, wenn es nicht auf dem natürlichsten Wege sich erklärte, daß, indem diese ganz verschrobenen, widrigen und unnatürlichen Stücke mit dem Verfall des Theaters zusammentrafen, unsere neuesten Schauspieler in ihrer utrirten, überladenen Manier die beste Gelegenheit erhielten, Lungen- und Athempöben in diesen Declamationskunststücken zu zeigen, welche die große Masse der Zuhörer nur in Erstaunen setzen konnten. — Daß man in Deutschland, welches Schiller und Gothe besitz, zu solchen verzerrten Guckkastenbildern mit Beifall sich hinwenden konnte, zeigt, wie wenig unsere großen Dichter das Volk durchdrungen haben, wie wenig wahre Bildung im Allgemeinen unter uns gäng und gäbe ist. Warum hat aber ein Kunsttrichter wie Tieck, der bei Gelegenheit des Houwald'schen „Leuchthurms“ über eine andere Verirrung des neuern Drama so scharfe und ernstliche Worte gesprochen, zur rechten Zeit den Verblendeten nicht die Augen geöffnet?

Raupach, der rücksichtlich des vorherrschenden Verstandes und einer unkünstlerischen trockenen Absichtlichkeit viele Ähnlichkeit mit Müllner besitzt, hat doch immer noch, gegen diesen Schriftsteller gehalten, mehr Phantasie und überhaupt mehr (wenigstens theatralisches) Talent aufzuweisen. In seinem am meisten berühmt gewordenen Stücke „Isidor und Olga“ ist es ihm sogar gelungen, einen, wenn auch nicht ganz neuen, Charakter (Dissip) wahr und wirklich durchzuführen. Im Ganzen hat auch dieser Dramendichter zu wenig wahre Begeisterung, Tiefe, und lebendige, poetische Darstellung gezeigt. Sein Talent ist zu trocken. Und da Raupach ebenfalls den wahren Reichthum, die ursprüngliche Anschauung und die echten Kunstmittel nicht besitzt, so muß auch er zu dem Rhetorischen und Declamatorischen seine Zuflucht nehmen, das dann freilich nicht ausreicht, um durch den Glanz der Sprache und den Wohlklang der Verse den Mangel alles wahren Lebens zu ersetzen.

Houwald ist zu weich, unmännlich und verschwommen. In seinem berühmten „Bild“ hat er die elegische Seelenmalerei einer zwar kranken, aber innigen und rührenden Liebe gegeben.

Grillparzer, der sich nach seinem ersten ganz verunglückten Versuch in der Manier des Moliere gewordenen Fatums auf eigenem Wege dem Antiken zu nähern unternahm, hat in seiner ersten Probe dieser Gattung den Mangel alles kräftigen antiken Geistes zu auffallend gezeigt. Solche Stoffe auf fremden Boden zu verpflanzen, ohne ihrem ursprünglichen Leben wehe zu thun, erfordert, um die rechte Form und Darstellung zu treffen, große und ausgebildete Kunst, wie Gothe in seiner „Iphigenia“ sie offenbarte. Grillparzer's aus dem „Goldenen Blies“ zusammengearbeitete neuere „Medea“ wird, bei allen diesen Mängeln, durch den nicht ganz misslungenen Charakter der Heldin ein wirkungsvolles Theaterstück bleiben. In seinem „Dttokar“ hat der Dichter gezeigt, daß er in der Behandlung des Technischen fortgeschritten, daß die innere Bedeutung und Harmonie eines Kunstwerks ihm aufgegangen. Ob dieser Autor zu einem großen historischen Vorwurf die Fälle der echten Mittel besitze, ist sehr zweifelhaft. Aus jener wahren Begeisterung, die sich niemals erschöpft, und auch bei dem größten Aufwande von Kraft nicht ermattet, ist jenes Schauspiel keineswegs hervorgegangen.

Immermann, der vielleicht das reichste Talent von allen Neuern besitzt, ist in einer gewissen ängstlichen Manier, dem Shakespeare, den er sich zum ausschließlichen Studium vorgelegt, so nahe als möglich zu treten, zu sehr befangen, als daß er sich bis jetzt mit Freiheit nach seinem ganzen Vermögen entwickeln konnte. In seinen neuern dramatischen Productionen erscheint auch er von jener Kränklichkeit und auffallenden Mattigkeit der übrigen neuern Talente ergriffen. Ein von ihm im „Gesellschafter“ angekündigter Roman enthielt Spuren von schöner Leichtigkeit, Klarheit und wahrhaft poetischer Beseelung. — Es kann sein, daß die wenigsten der genannten neuesten Talente, um für das höhere Drama auszureichen, Kraft und Mittel genug in sich tragen.

Von dem Drama des Hrn. von Dromlitz läßt sich sagen, daß dasselbe die rhetorischen und declamatorischen Vorzüge auch aufzuweisen habe, die man in Müllner's, Raupach's u. A. Werken so oft und vielseitig gerühmt hat. Ich sehe wenigstens gar nicht ein, warum Stellen wie folgende, die durch wohlthönenden, angenehmen Rhythmus sich auszeichnen, den bekannten aus der „Schuld“, „Ahnfrau“ u. s. w. nicht an die Seite gesetzt werden könnten:

Elisabeth (vor dem Kloster). Act. 5.

Noch einmal will im Säuseln dieser Bäume,
Ich unbrengt dich athmen, süße Luft!
Umschwebt noch einmal mich, ihr holden Träume,
Getragen auf der Blumen Balsambüß!
Führt durch des Lebens sonnenhelle Räume,
Mich freundlich dann hinab in meine Brust!
Noch einmal will ich Himmelswonne trinken,
Noch einmal an den Quell des Lebens sinken!
Entfliehet eurem Kels, Erinnerungsbüßen,
Führt mir zurück der Jugend Rosenzeit,
Wo Lieb' und Sehnsucht noch im Busen glühten,
Und heit'rer Hoffnung ich mein Herz geweilt.
Ach jene Blumen, jene Zauberblüthen,
Sind nun vom Sturm verweht, weithin zerstreut.
Sie sind dahin, ich kann sie nimmer finden,
Mir einen Kranz des Lebens drauß zu winden u. s. w.
(Mit freudigem Blick, indem sie einige Schritte nach dem Kloster zugeht:)

Doch es ist schön,

In seines Lebens frischer Jugendblüthe,
Gleich einer Frühlingsblume sanft vergehn,
Die, jetzt geknickt, am Morgen noch erglühte.